

## Gorleben am Hochrhein

Die Schweiz, die bereits vier Kernkraftwerke in die Nähe der deutschen Grenze gesetzt hat, plant am Hochrhein ein Atommüll-Endlager, Zwischenlagerstätten und Großverbrennungsanlagen für Giftmüll.

Grenzüberschreitend will die südbadische Bundestagsabgeordnete der Grünen, Maria Luise Teubner, zum Protest rufen. „Auf beiden Seiten des Rheins“ müßten Grüne, Bürger und Bürgerinitiativen sich zusammenschließen, um „das Wahnsinnsprojekt zu stoppen“.

Das Projekt: Vorbereitung der Endlagerstätte für den hochradioaktiven Atommüll der fünf helvetischen Kernkraftwerke. Anvisierter Standort: das nordschweizerische Gebiet am Hochrhein zwischen Basel und Schaffhausen, nur wenige Kilometer südlich der deutschen Grenze.

Etliche südbadische Kommunen, darunter Kurorte wie Bad Säckingen und Stühlingen, auch Ballungszentren wie Waldshut und Rheinfelden, liegen viel näher an den eidgenössischen Planungspunkten als etwa die niedersächsischen Wohnorte an Gorleben, wo eine – von ihren Bürgern vor Gericht bekämpfte – Endlagerstätte geplant ist.

Das „zweite Gorleben“, so Axel Mayer, Beauftragter des Regionalbüros der Grünen am Hochrhein, beunruhigt die deutsche Grenzbevölkerung. Bereits vor sechs Jahren hatte die schweizerische Nagra („Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle“) die Genehmigung erhalten, mit zwölf Probebohrungen in Gneis und Granit die Möglichkeiten einer Endlagerung zu erforschen.



Schweizer Kernkraftwerk Leibstadt: „Drohende Sauererei“

Die ersten sechs Bohrungen wurden in den Kantonen Zürich und Aargau niedergebracht. Nun ist Siblingen im Kanton Schaffhausen an der Reihe, fünf Kilometer Luftlinie vom deutschen Stühlingen entfernt, wo Schweizer Gebiet wie eine Halbinsel in die Bundesrepublik hineinragt.

Siblingen ist der neuralgische Punkt des Nagra-Plans. 17 Einsprüche gegen die Probebohrung, die bis 1500 Meter Tiefe reicht, wurden von der Schweizer Regierung abgewiesen, darunter zehn aus der Bundesrepublik, so von Gemeinden im Landkreis Waldshut, von den Grünen und vom Schwarzwaldverein.

Die Bohrstelle Siblingen liegt im Einzugsbereich der Klettgaurinne, des größten Wasservorkommens im südwestdeutschen Gebiet. Die deutschen Gemeinden haben in den letzten Jahren viel Geld

investiert, um aus dem Grundwasserstrom sauberes Trinkwasser zu gewinnen. Sie fürchten nun dauerhafte Schäden durch die Bohrung und später Verseuchung durch Atommüll.

Denn daß die Nagra die Gegend um Siblingen bevorzugt, ist unbestritten. Nach Meinung des Nagra-Chefgeologen Marc Thury ist nur ein schmaler Landstreifen am Hochrhein, parallel zur deutschen Grenze, für eine Endlagerstätte nutzbar – allein dort sei kristallines Gestein zu finden, das eine angeblich sichere Atommüll-Lagerung ermögliche.

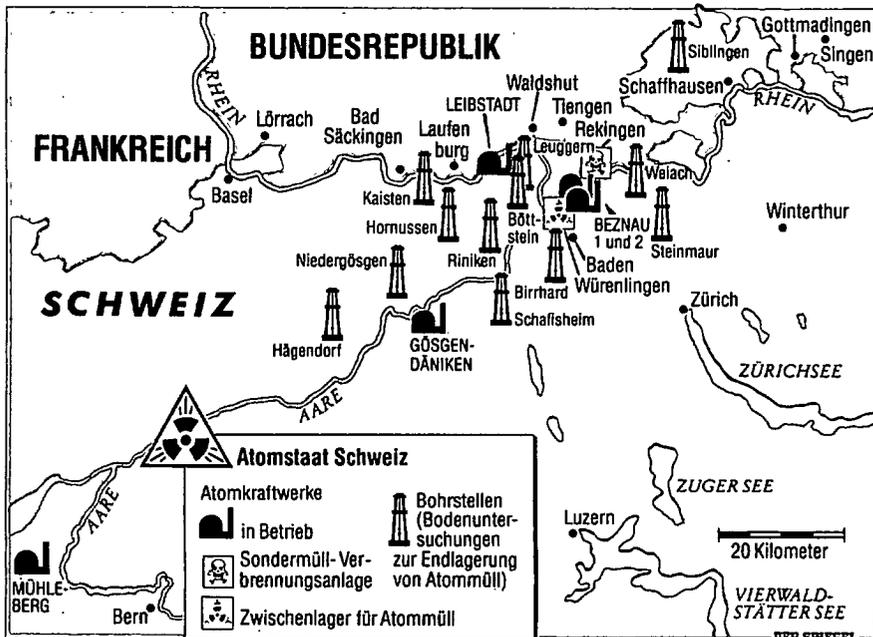
Auch Nagra-Kernphysiker Emil Kowalski versicherte bei einem Kongreß christdemokratischer Politiker aus der Bundesrepublik, der Schweiz und Frankreich in Waldshut, eine Endlagerung hochradioaktiver Abfälle sei nur in der Nordschweiz sinnvoll, weil dort keine Erdbebengefahr drohe. Die Gesteinsformationen am Hochrhein könnten nur durch eine Katastrophe „größten geologischen Ausmaßes“ erschüttert werden. Aber: „Wenn es so lange gehalten hat, hält es auch weiter.“

Ohnehin hat die Schweiz ihre Atommeiler, unter anderem wegen des hohen Kühlwasserbedarfs, in Rhein-Nähe konzentriert. Von fünf aktiven Kernkraftwerken liegen drei – Leibstadt, Beznau I und II – in Sichtweite der deutschen Grenze, Gösgen-Däniken steht in rund 20 Kilometer Abstand, nur Mühleberg bei Bern ist weitab.

Kurt Hacken, Kreisvorsitzender des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland am Hochrhein, klagt: „Wenn es um Umweltverschmutzung und Risikoverteilung geht, setzt die Schweiz alles an die deutsche Grenze.“

Das ist nicht übertrieben, wie weitere Projekt-Planungen der Schweiz belegen:

▷ In Würenlingen, zehn Kilometer südlich von Waldshut, wird neben dem dortigen Institut für Reaktorfor-





**Grüne Maria Luise Teubner**  
„Das Wahnsinnsprojekt stoppen“

schung ein Bundeszwischenlager für schwach- und mittlerradioaktive Abfälle aus Medizin, Forschung und gewerblicher Industrie angelegt, außerdem sind Zwischenlagerbauten für alle Kategorien radioaktiver Abfälle geplant;

- ▷ in Rekingen am Rhein vor Waldshut, direkt an der Grenze gegenüber der deutschen Gemeinde Küssaberg, wird eine Großverbrennungsanlage für Sondermüll errichtet, in der jährlich 70 000 Tonnen giftiger Unrat, vor allem Klärschlamm, Altöl und Lösungsmittel, behandelt werden sollen;
- ▷ in Basel wollen die drei Chemie-Giganten Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche und Sandoz unmittelbar an der Grenze zur Bundesrepublik für 120 Millionen Franken einen Verbrennungssofen für ihren hochgiftigen Industrie-Sondermüll hinstellen, dessen Dimension weltweit einmalig ist: 100 Meter lang und 30 Meter breit, Vernichtungsvolumen: jährlich 13 500 Tonnen.

„Es ist schon erstaunlich“, sagt Haken, „daß die drohende Sauerei im Südwesten so wenig beachtet wird. Alles guckt nach Gorleben, wo ja noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist.“

Die Regierungen in Bonn und Stuttgart, mit Protesten eingedeckt, erklären sich für nicht zuständig. Auf eine kleine Anfrage der Grünen im Bundestag antwortete das Bonner Umweltministerium schlicht: „Die deutschen Behörden sind in die Prospektions- und Untersuchungsarbeiten nicht einbezogen. Nach Kenntnis der Bundesregierung werden derzeit die Ergebnisse der Tiefbohrungen in schweizerischen Fachkreisen diskutiert.“ Deshalb entfielen „derzeit auch alle Spekulationen um eine etwaige Gefährdung der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland“.

Auf diese dürftige Antwort berief sich im Februar auch das Berner Bundesamt für Energiewirtschaft, das von der Grünen Maria Luise Teubner um Stellungnahme gebeten worden war. Der Stuttgarter CDU-Landwirtschaftsminister Gerhard Weiser, bis Juli letzten Jahres auch für Umwelt zuständig, hatte anfragende FDP-Abgeordnete auf „ausführliche Informationsschriften“ der Nagra verwiesen. Weiser: „Eine zusätzliche Information durch die Landesregierung wird bei der gegebenen Sachlage nicht für erforderlich gehalten.“

Vergebens tragen Kommunalpolitiker und der Planungsausschuß der Region immer wieder ihre Bedenken vor. „Ich kann mir nicht vorstellen“, mahnte auch ein ehemaliges Stuttgarter Regierungsmitglied, der frühere südbadische CDU-Staatssekretär Kurt Härzschel, „daß es in der Schweiz keine andere Möglichkeit gibt.“

Die Eidgenossen aber blocken alle Einwände ab. Nagra und Berner Regierung wollen von den Zwischenlager-Projekten so wenig abweichen wie von der Absicht, den gesamten helvetischen Atomüll nahe der deutschen Grenze zu verbrennen.

Deshalb wollen Parteien und Organisationen, deutsche und schweizerische Bürgerinitiativen ihre Aktionen verstärken. „Denn der Hochrhein“, sagt Axel Mayer vom Grünen-Regionalbüro, „darf nicht zur atomaren Müllkippe werden.“

Vorgesehen ist zunächst, an der Bohrstelle in Siblingen, eine Bauplatzbegehung, die leicht zu einer deutsch-schweizerischen Protestkampagne eskalieren könnte. Am Vorabend des 1. Mai ist in Siblingen ein Kongreß der Bürger-

initiativen geplant, bei dem auch die Parteien Stellung beziehen sollen.

Die Grünen-Abgeordnete Maria Luise Teubner heizt die Stimmung an: „Bohrbeginn in Siblingen ist für uns Baubeginn fürs atomare Endlager. Wir werden alles tun, das zu verhindern.“

## KIRCHEN

### Parole SPUK

**Weil die Gläubigen wegbleiben, sollen Gotteshäuser zu Wohn- und Bürogebäuden umgestaltet werden.**

Wichtig wuchs das Bauwerk zwischen Mietskasernen und Soldatenquartieren auf dem Gelände eines ehemaligen königlichen Holzlagerplatzes empor. Die Berliner Heiligkreuzkirche, vom Kaiser 1888 dem Proletarierbezirk Kreuzberg zugeeignet, sollte fortan Stein gewordener Dank sein für „die eben errungenen Siege Preußens“ und ebenso „zum Lob und Preise Gottes“ dienen.

So zwischen Gott und der Welt in der Pflicht, leisteten vier evangelische Pfarrer in der 120 000 Köpfe zählenden Gemeinde Schwerstarbeit. Sonntag für Sonntag hielten sie 50 Täuflinge über das Becken, trauten im Monatsschnitt 64 Paare und brachten, im Gotteshaus mit 1500 Sitzplätzen, jährlich 2000 Konfirmanden bis zur Einsegnung.

Der einstige Glanz ist verblichen. Die Bausubstanz der Kirche, wiederaufgebaut nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, verfiel. Die „Monumentalität“ des Gotteshauses, so Heiligkreuz-Pfarrer Jürgen Quandt, habe zuletzt das



**Ex-Kirche im niederländischen Eindhoven: Kassieren mit dem Klingelbeutel**